

Auf dem Weg zum Großen und Heiligen Konzil der Orthodoxie

Theologische und ekklesiologische Perspektiven *

VON METROPOLIT DAMASKINOS PAPANDREOU

Die große Vision für die Einberufung eines panorthodoxen Konzils stellt seit der I. Panorthodoxen Konferenz von Rhodos (1961) eine Idee dar, die das orthodoxe Bewußtsein ununterbrochen beschäftigt und belebt hat, ungeachtet all jener ureigenen Schwierigkeiten und komplizierten Prozedur innerhalb der orthodoxen Kirchen, die der Verwirklichung einer solchen Vision entgegenstanden und sie erschwert haben. Wie jedoch alle großen und verheißungsvollen Ideen, die bei den verschiedenen geschichtlichen Epochen den Weg der Kirche geebnet und jeden aufschiebenden Versuch erfolgreich überstanden haben, so hat auch die Idee zur Einberufung eines panorthodoxen Konzils alle Zweifel überlebt, die sie von Anfang an begleitet haben. Denn sowohl die Leitungen der einzelnen Kirchen als auch die Gemeindemitglieder dieser Kirchen haben von Anfang an die Einberufung eines solchen Konzils in Verbindung mit der großen Idee der Erneuerung des orthodoxen Lebens gesehen.

1. *Allgemeine theologische Ansichten über das Große Konzil*

Die Literatur über das Große und Heilige Konzil, d.h. die Ansichten, die über seine Zweckmäßigkeit, seine Thematik, seine zeitgemäße Einberufung usw. von Theologen oder von einfachen Gläubigen auf Konferenzen oder durch die Presse oder in Gestalt von Memoranden geäußert wurden, sowie auch Ansichten von Nicht-Orthodoxen, hat schon ein solches Ausmaß angenommen, daß irgendeine Methodologie in dieser Sache unerlässlich geworden ist, damit das Wesentliche und für den Fortgang der Konferenz Fruchtbare aus dieser Fragestellung sinnvoll herausgestellt wird. Im Folgenden wird zunächst auf die Hauptbeiträge orthodoxer Theologen zur Frage des Großen Konzils eingegangen, während die offiziellen Meinungsäußerungen seitens der Kirchenleitungen und unsere persönlichen Auffassungen bei einer anderen Angelegenheit dargelegt werden sollten.¹

* Der Beitrag ist ein Teil des Berichtes, den der zuständige Sekretär für die Vorbereitung des Konzils, Metropolit Professor Dr. Damaskinos Papandreou der I. Präkonziliaren Panorthodoxen Konferenz (Chambézy 21. – 28. 11. 1976) vorlegte.

Die ersten Reaktionen der orthodoxen Theologie auf die Idee der Einberufung eines Heiligen und Großen Konzils nach so vielen Jahrhunderten, eines Konzils, das die Stellung der Orthodoxie in der heutigen Welt neu einschätzen soll, waren durchaus positiv und zum Teil mit Beifall bedacht. So wurde z. B. von dem verstorbenen Paul Evdokimov (zwei Monate vor seinem Tod) und von dem bekannten französischen orthodoxen Theologen Olivier Clément (beide Professoren am Institut St. Sergius in Paris) ein gemeinsamer „Aufruf an die Kirche“² verfaßt. In diesem Aufruf wird zunächst festgestellt, daß „in der Orthodoxie der kanonische Ausdruck der Katholizität der Kirche seit zwölf Jahrhunderten unterbrochen“ sei, zugleich aber wird die Initiative und der Versuch des Ökumenischen Patriarchen, die gesamte Orthodoxie zu versammeln, als eine „hoffnungsvolle Garantie“ begrüßt. Es wird jedoch befürchtet, daß der Themenkatalog von Rhodos nicht die gesamte Konzilsproblematik zum Ausdruck bringt und daß sich die fortschreitende Entfremdung der orthodoxen Kirchen – sei es aus Prestigegründen, sich in eine Konkurrenz eingelassen zu haben, sei es aufgrund der unterschiedlichen soziologischen Systeme, in denen sie leben – negativ auf das Gesamtwerk des Konzils ausgewirkt hat. Aufgrund dieser Überlegungen appellieren die beiden Professoren an die gesamte orthodoxe Kirche, „das Bewußtsein der Orthodoxie, der prophetische Geist des Volkes Gottes“ müsse frei ausgedrückt werden. Dabei müßte sich die Vorbereitung des Konzils auf die Frage konzentrieren: Was ist heute das Christentum, eine Frage, die für die Orthodoxen zu der Frage nach der Stellung und dem Sinn der Welt innerhalb der Kirche umgewandelt werden könnte.

Diese Gedanken hat Professor Olivier Clément in einem eigenen Artikel in der Zeitschrift „Contacts“ unter dem Titel „Alle zusammen zur Vorbereitung des Konzils“³ entwickelt. Auf diesen Artikel möchte ich näher eingehen, weil er, wie ich meine, die Auffassungen einer wichtigen Gruppe in der orthodoxen Diaspora wiedergibt, die von großem christlichen Eifer und Enthusiasmus geprägt sind. Der Verfasser dieses Artikels unterstreicht zunächst die Faktoren, die seiner Meinung nach sich heute negativ auf die Erneuerung der orthodoxen Kirche auswirken: Es ist zunächst der „absolute Autokephalismus“ einiger lokaler orthodoxer Kirchen, besonders jener, die ihre Privilegien auf die Zahl ihrer Gläubigen gründen. Zum anderen sind auch jene konservativen Kräfte innerhalb der Orthodoxie zu nennen (so z. B. die „Altgläubigen“ der russischen Kirche und die „Altkalendaristen“ der griechischen Kirche sowie ähnliche Gruppierungen, die nicht unbedingt als schismatisch angesehen werden können), die bereit wären, jeden Versuch zur Erneuerung der Orthodoxie als ökumenistischen oder uniatischen Ursprungs a priori abzustempeln und zu verurteilen. Das Schlimmste wäre dabei – so Olivier Clément –, daß wir vor solchen Problemen

so nachlässig über das Konzil reden und dabei den heiligen Eifer für ein Konzil durch einen verantwortungslosen Verbalismus untergraben. Denn trotz all dieser Schwierigkeiten und der damit zusammenhängenden Passivität innerhalb unserer Kirche scheint mir die Zeit für die Einberufung eines solchen Konzils gekommen zu sein: Die Konzile wurden in der Vergangenheit niemals zum Austausch von gegenseitigen Glückwünschen und zum Ausdruck der guten Bereitschaft einberufen; sie wurden immer dann einberufen, wenn „dringende Not“ sie erforderte, in Zeiten gespannter Atmosphäre, wenn das Leben der Kirche Gefahren gegen die Wahrheit, deren Träger sie selbst ist, ausgesetzt war. Eine solche Zeit ist sicherlich auch die heutige, wo nicht nur die eine oder andere christliche Lehre in Zweifel gezogen wird, sondern das Wesen des Christentums, der soteriologische Kern der Orthodoxie selbst.

Nach Olivier Clément muß also das Konzil zunächst einmal zu einer sinnvollen Verkündigung des christlichen Zeugnisses in der Frage nach dem Gott der Christen gelangen, dem dreifaltigen Gott, dem Gott der Passion und der Auferstehung, dem Gott des Geistes und des Lebens. Es muß weiterhin Wege für eine Gotteserfahrung in der Kirche finden, in der Gemeinde, im Gottesdienst, in den kirchenrechtlichen Bestimmungen, in der persönlichen Spiritualität des einzelnen; es muß außerdem zwei wichtige Probleme klären, die heute dringend einer Lösung bedürfen: die kirchenrechtliche Organisation und Verwaltung der orthodoxen Diaspora und die Einheit mit den Alten Kirchen des Ostens, den sogenannten „nicht-chalcedonensischen“ Kirchen. Zwei weitere Themen, für die das Konzil ebenfalls richtungweisend sein muß, sind:

a) Das Verhältnis der Kirche zu den politischen und soziologischen Systemen, die nicht die gleichen transzendentalen Grundlagen wie die Kirche haben; die Koexistenz mit diesen könnte jedoch auf der Basis einiger „metapolitischer“ Prinzipien geregelt werden (z. B. die Kirche ist in der Welt, sie ist aber nicht von der Welt).

b) Die Wiedervereinigung der Kirche zu den Organisationsformen der „weltweiten“ Kirche, Formen, die wegen des großen Schismas von 1054 nicht funktionsfähig blieben, die aber erneut durchdacht werden müssen, wenn die eine Kirche Christi ihre innere Harmonie, die sowohl den „weltlichen Zynismus“ des Westens als auch die ängstliche Unbeweglichkeit des Ostens überwinden soll, wiederfinden will. Olivier Clément beendet seinen Artikel mit dem Aufruf, es müsse ein genaues und deutliches Programm aufgestellt, der Meinungsaustausch verstärkt fortgesetzt und die ökumenische Idee bewußt und erfahrbar gemacht werden, damit das künftige Konzil von vornherein zum organischen Bestandteil der gesamten Orthodoxie und Frucht des die Kirche einenden Heiligen Geistes wird.

Denselben aufgeschlossenen Geist nach einer optimistischen Teilnahme in der Vorbereitungsarbeit des Großen Konzils zeigen auch viele andere Veröffentlichungen aus dem Jahre 1971. So fand auf Initiative der dortigen orthodoxen Akademie am 9. Januar 1971 auf Kreta eine Konsultation orthodoxer Theologen, Kleriker und Laien statt, bei der das Thema „Das Konzil und die Anhänger der Kirche“ behandelt wurde. In den Einführungsreferaten des Metropoliten von Kissamos und Selinon (des jetzigen Metropoliten von Deutschland, Irineos) sowie des Akademiedirektors Alexandros Papaderos wurde die Notwendigkeit einer Erneuerung der konziliaren Theologie und die Vorbereitung des Volkes der Kirche auf eine persönliche aktive Teilnahme des einzelnen bei diesem großen kirchlichen Ereignis hervorgehoben.⁴ In seinem Artikel „Die Kirche Griechenlands und das panorthodoxe Konzil“ hebt Pfarrer Antonios Alevizopoulos⁵ die positive Stellung der Kirche Griechenlands in der Frage des künftigen Konzils und seiner Sendung, die Begegnung der Orthodoxie mit dem heutigen Menschen hervor und betont vor allem die Notwendigkeit der Anpassung der liturgischen Texte der orthodoxen Kirche an den heutigen Lebensablauf.

Bemerkenswert sind auch die Konferenzen der französischsprachigen orthodoxen Jugend in Annecy (1. November 1971) und Marseille (20. Mai 1972),⁶ weil diese die eigenartige Problematik der orthodoxen Diaspora widerspiegeln. Auf der ersten Konferenz wurde die Hoffnung, die die Jugend in das Konzil setzt, ausgedrückt; in der zweiten wurden sogar konkrete Vorschläge gemacht, wie z. B.: Der 8. Kanon des I. Ökumenischen Konzils sollte auf die Diaspora angewendet werden, und die Anwesenheit von mehreren orthodoxen Metropoliten und Bischöfen verschiedener Kirchen in ein und derselben Stadt sollte als überholt bzw. als nicht richtig angesehen und daher vermieden werden. Ähnliche Hoffnungen und Vorschläge haben auch die Gesamtkonferenz des Weltbundes der orthodoxen Jugend „Syndesmos“ in Boston 1972⁷ und die Arbeitskommission dieses Weltbundes (24. August 1972 in Chambésy) geäußert. Sie gaben der Hoffnung Ausdruck, das künftige Konzil möge sich mit dem Thema der orthodoxen Ekklesiologie beschäftigen, insbesondere mit der Frage der Kirche, wie sie als Gemeinschaft im Heiligen Geist in den jeweiligen orthodoxen Gemeinden erlebt und erfahren wird.

Parallel dazu haben sich aber auch jene Stimmen gegen eine allzu rasche Einberufung des Konzils ohne genügende Vorbereitung vermehrt. Vor allem nach dem Treffen der Interorthodoxen Vorbereitungskommission im Juli 1971 und im Laufe des Jahres 1972 wurde diese Kritik so intensiv, daß die Heilige Synode des Ökumenischen Patriarchats den Beschluß gefaßt hat, die für Juli 1972 vorgesehene I. Präkonziliare Panorthodoxe Konferenz zu vertagen. So

hat der bekannte Archimandrit Justin Popović (Serbisches Patriarchat) in einem Beitrag, der in griechischer Sprache in Athen im Jahre 1971 unter dem Titel: „Die Einberufung eines ökumenischen Konzils ist gefährlich“⁸ veröffentlicht wurde, gesagt: „Persönlich sehe ich nicht, daß heute eine unvermeidliche Notwendigkeit für die Einberufung des ökumenischen Konzils besteht. Sollte dies jedoch der Fall sein, so ist der heutige Zeitpunkt der ungünstigste in der Geschichte unserer Kirche.“ Die Gründe für eine Verschiebung des Konzils waren nach Popović: Das Fehlen einer entsprechenden Vorbereitung des Konzils und vor allem das Fehlen von entsprechenden Umständen, denn viele kirchliche Persönlichkeiten aus den lokalen orthodoxen Kirchen seien nämlich „aus menschlichen Gründen nicht in der Lage, die orthodoxen Dogmen und die kirchenrechtlichen Wahrheiten orthodox und im Sinne der Vätertheologie vor einem solchen ökumenischen Konzil zu bekennen“.

Die Auffassungen von Justin Popović teilte auch der wohlbekanntere russische Theologe John Meyendorff in seinem Artikel: „Auf dem Wege zu einem großen orthodoxen Konzil“.⁹ Meyendorff erwähnt die Auffassungen von Justin Popović und unterstreicht, daß sich das Interesse nicht so sehr auf nebensächliche Fragen konzentrieren sollte, wie z.B. die Zusammenfassung der kirchenrechtlichen Bestimmungen, die Fastenfrage u. ä., sondern auf tatsächliche und dringende Probleme, wie z.B. die orthodoxe Diaspora. Der Verfasser bekennt, daß die Konsultation in Chambésy von 1968 die Unzulänglichkeiten der Vergangenheit teilweise korrigiert hat. Dennoch meint er, der Erfolg des Konzils hänge weiterhin von der Entwicklung eines Geistes christlicher Demütigkeit und der Durchführbarkeit in unseren Beziehungen ab. Zurückhaltend bezüglich der Reife der Zeit und der Zweckmäßigkeit der Einberufung eines solchen Konzils hat sich auch der griechische Theologe Christos Giannaras¹⁰ geäußert und an die Kirche appelliert, „die sofortige Einberufung des Konzils müsse auf jeden Fall verhindert werden“. Hier muß trotzdem bemerkt werden, daß parallel zu diesen Äußerungen auch jene Stimmen nicht geschwiegen haben, die ihren Glauben an das Konzil und an die lebendige Gegenwart des Heiligen Geistes sowohl im Konzil als auch in der Vorbereitungszeit zum Ausdruck gebracht haben. Als Beispiel sei hier der Artikel von Vater Dimitrios Staniloae¹¹ erwähnt, der die Pflicht der Orthodoxie betont, ihren Weg, d.h. die Konzile des 14. Jahrhunderts, fortzusetzen.

Stylianos Papadopoulos, Professor der Universität Athen, geht in seinem Artikel in der Zeitschrift „Gregorios Palamas“¹² auf die gesamte Problematik des Themenkatalogs des Konzils ein und unterstreicht die Auffassung, der umfangreiche Themenkatalog von Rhodos ziele logischerweise auf die Ausarbeitung eines „Lehrbuches des Glaubens“ von Seiten des Heiligen und Großen

Konzils ab. Dies stehe jedoch im Gegensatz zur Tradition unserer Kirche, die sich in der Vergangenheit tatsächlich mit der Festlegung von ganz wenigen „Lehrsätzen“ in der Form eines Glaubensbekenntnisses begnügt habe; sie habe sich nicht mit der Abfassung scholastischer und den Geist tötender Lehrbücher befaßt, die das Ganze bei uns zu einem statischen Gebäude machen würde, was als Ergebnis die Einstellung des dynamischen Weges und der Fortsetzung der Kirche oder die Schaffung von unzähligen Spaltungen in der Kirche hätte. Professor Papadopoulos verurteilt ebenfalls den Vorschlag der Interorthodoxen Vorbereitungskommission zur Revision des Themenkataloges von Rhodos, da seiner Meinung nach dieser aufgegeben und durch ein oder zwei Hauptthemen, die das heutige orthodoxe Pleroma beschäftigen und ihm in seinem geistlichen Kampf tatsächlich helfen könnten, ersetzt werden sollte. Als Themen schlägt er vor¹³:

1. Das Problem der Beziehungen des in Christus wiedergeborenen „neuen“ Menschen zum natürlichen und heute „säkularisierten“ Menschen;

2. Das heute sehr akute Problem der kirchlichen Verwaltung der orthodoxen Diaspora, das die ekklesiologische und sakramentale Einheit der Orthodoxen Kirche in Frage stellt; und

3. Die Frage der Einheit der Orthodoxen Kirche mit den vorchalcedonensischen, der Römisch-katholischen, der Anglikanischen und der Altkatholischen Kirche.

Anderer Meinung bezüglich der Auswahl der Themen ist Cedomir Drasković, Professor an der Theologischen Fakultät in Belgrad, in seinem Artikel „Ist alles vorbereitet für das Große Konzil?“ (veröffentlicht in der monatlich erscheinenden Zeitschrift des Serbischen Patriarchats „Pravoslavje“, Dezember 1972). In diesem Artikel vertritt er die Meinung, daß die endgültige Feststellung der Themen keineswegs in den Zuständigkeitsbereich der Vorbereitungskommission oder panorthodoxer Konferenzen fällt, sondern sie dem Konzil selbst obliegt. Dies wird erst dann einberufen, wenn – auch mit ungenügender Vorbereitung – das kirchliche Leben es verlangt. Denn „wenn umgekehrt die Einberufung des Konzils den tatsächlichen Nöten der Kirche nicht entspricht, wird ihr auch keine noch so gründliche theologische Vorbereitung helfen“.

Aus historisch-theologischer Sicht untersuchen noch zwei andere orthodoxe Theologen die Einberufung des Konzils in früheren Beiträgen: Priester Athanasios Jevtić in einer Studie „Tradition und Erneuerung in der Institution der Ökumenischen Konzile“¹⁴ und Professor Nikolaj Afanasiew in seiner Studie „Das Konzil in der russisch-orthodoxen Theologie“.¹⁵ Beide gehen von der grundlegenden ekklesiologischen Tatsache aus, daß die ursprüngliche kirchenrechtliche Organisation der Orthodoxen Kirche ihre „Konziliarität“ (russisch:

Sobornost) sei, die allerdings breiter aufgefaßt werden sollte als die eucharistische Gemeinschaft aller der zum mystischen Leib Christi gehörenden Kirchen, d. h. aller Gläubigen unter der Leitung ihres kanonisch geweihten Bischofs. Jede lokale Synode, jede Konzelebration im Gottesdienst, jede Art von Gemeinschaft oder jeder Besuch, bemerkt Priester Jevtić, drückt diese Konziliarität der Kirche aus. In diesem Sinne ist jedoch zu fragen, „wo die Stimme und das Zeugnis der orthodoxen Bischöfe und des Volkes ihrer Kirche bleiben“? Die bisherigen Vorbereitungen im Hinblick auf das Konzil haben diese lebendige Erfahrung der orthodoxen Kirche zur Frage der Konziliarität ignoriert, und man ist folglich zu der Abfassung eines Themenkatalogs nach dem Beispiel des Vatikans und des Ökumenischen Rates der Kirchen gekommen, der aber nicht davon überzeugt, daß er zu Beschlüssen mit soteriologischer Bedeutung führen könnte, die einzig und allein einem Konzil seinen tatsächlichen ökumenischen Charakter verleihen würden. Professor Afanasiew leugnet zwar nicht die Priorität einer solchen Auffassung von der Katholizität als einer eucharistischen Gemeinschaft aller lokalen Kirchen, akzeptiert jedoch gleichzeitig die Idee einer theoretisch zumindest auf die ganze Ökumene sich erstreckenden höchsten kanonischen Autorität in der Orthodoxie, des ökumenischen Konzils. „Diese zwei Prinzipien (die lokale eucharistische Gemeinschaft und das ökumenische Konzil) ergänzen einander“, bemerkt Afanasiew, „die Begründung dafür: die Prinzipien des Römischen Rechts hatten das Bewußtsein der kirchlichen Persönlichkeiten zur Zeit der ökumenischen Konzile soweit geprägt, daß sie gleichzeitig auch die Möglichkeit der Vakanz einer solchen Vollmacht annehmen konnten, unbeschadet der Tatsache, daß sie dem Konzil eine höchste Autorität anerkannten.“ Die ökumenischen Konzile stellen keine zeitlich ununterbrochene Vollmacht in der Kirche dar; sie treten nicht in einer bestimmten Zeitabfolge zusammen, sondern nur wenn triftige und dringende Gründe vorliegen. „Es war also möglich, daß die Kirche für etwa 20 oder 100 Jahre ohne diese höchste Autorität existierte.“ Infolgedessen muß man gleichzeitig die kanonische Selbständigkeit der lokalen Kirchen und Gemeinden anerkennen, deren Konsensus in der Annahme der Konzilsbeschlüsse besteht, die letzten Endes diese tatsächlich zu ökumenischen Beschlüssen macht, wie die Nichtannahme der als ökumenisch einberufenen Konzile von Iereia (755) und von Florenz und Ferrara (1439) beweist. Das bedeutet jedoch, daß die Existenz einer höchsten kanonischen Autorität in der Orthodoxen Kirche nicht gezeugnet werden kann, jene Autorität, die ihr den Charakter einer *ecclesia universalis* gibt. In der Praxis der Orthodoxen Kirche hat sich jedenfalls das Prinzip der eucharistischen Gemeinschaft vor dem Prinzip der Katholizität der Kirche durchgesetzt, im Gegensatz zu dem Prinzip der Katholizität, d. h. der *ecclesia universalis*, der Römisch-katholischen Kirche.

lischen Kirche, dem der Vorrang gegeben wird vor dem Prinzip der eucharistischen Gemeinschaft. Afanasiew kommt zu dem Schluß, daß die beiden Ekklesiologien (orthodoxe und römisch-katholische) im Grunde genommen Zwillingschwestern sind, eine Tatsache, die uns verpflichtet, auf die gemeinsame historische Vergangenheit zurückzugehen und zu den Quellen des theologischen Denkens hinsichtlich der Kirche und ihrer konziliaren Struktur.

Diese im Grunde genommen ekklesiologische Stellung des Problems des Konzils im Zusammenhang mit der ekklesiologischen Theologie der Römisch-katholischen Kirche wird ein Stück weiter von Professor Galitis (Thessaloniki) in seinen „Bemerkungen zum Katalog des künftigen Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche“¹⁶ entwickelt. Galitis stellt zunächst fest, daß die überwiegende Mehrheit des orthodoxen Volkes bei diesem für das Leben der Kirche so wichtigen Problem unbeteiligt bleibt, und stellt anschließend die Frage, ob es überhaupt einen Grund für die Einberufung eines solchen Konzils gibt, wenn seine Beschlüsse ausschließlich dogmatischen oder kirchenrechtlichen Charakter haben sollten, und ob das Konzil genügend vorbereitet wurde. Von vorrangiger Bedeutung ist für ihn die Frage der Klarstellung der Natur eines solchen Konzils, damit es sich seines Charakters und Ziels voll bewußt ist; denn wenn dieses Konzil sich als ökumenisch versteht und sich mit dogmatischen Fragen beschäftigen will, stellt sich automatisch auch das Problem der Teilnahme der Römisch-katholischen Kirche und infolgedessen die damit eng verbundene Frage des päpstlichen Primats deswegen, weil die römisch-katholischen Christen nicht offiziell durch Beschluß eines ökumenischen Konzils als Schismatiker verurteilt und von der orthodoxen katholischen Kirche getrennt wurden und darum formell das Recht haben, mit uns in einem ökumenischen Konzil zusammensitzen. Mit welcher Begründung könnten sie als einfache Beobachter und nicht als Vollmitglieder des Konzils betrachtet werden? Oder werden wir die Katholiken als vollberechtigte Konzilsmitglieder betrachten, um sie dann als Schismatiker zu verurteilen, nachdem wir selbstverständlich deren Auffassungen gehört haben? Und wären wir in einem solchen Fall bereit, ihnen entsprechend zu begegnen? Und wenn wir so mit den römisch-katholischen Christen verfahren sollten, was werden wir mit denjenigen kirchlichen Gemeinschaften tun, die zwar alle das Bischofsamt, aber nicht alle die Priesterweihe als Sakrament anerkennen und die von der Kirche durch den Beschluß eines ökumenischen Konzils nicht ausgeschlossen wurden? Dieses sind Probleme, so Galitis, die vor jeder Einberufung des ökumenischen Konzils geklärt werden müssen, die aber bis heute unsererseits keineswegs ernsthaft bedacht wurden. Im Hinblick auf den Charakter der Beschlüsse des kommenden Konzils bemerkt Galitis, daß dogmatische Themen heute das orthodoxe Volk nicht beschäftigen (außer dem Problem des filioque,

das aber eng mit der Frage des päpstlichen Primats verbunden ist) und daß sich infolgedessen das Konzil hauptsächlich mit kirchenrechtlichen Problemen befassen müsse, die das Leben der Kirche heute ernsthaft beschäftigen. Galitis bemerkt weiter, daß der Themenkatalog von Rhodos ernsthaft in Frage zu stellen sei, denn er stelle „ein Stückwerk von über 100 Themen dogmatischer und kirchenrechtlicher Natur ohne inneren Zusammenhang“ dar, spreche aber andererseits vom Studium vieler dieser Themen, so daß der Eindruck entstehen könnte, das künftige orthodoxe Konzil betrachte sich nicht als ein ökumenisches Konzil, denn nur ein solches Konzil wäre autorisiert, Probleme rechtsgültig zu lösen. Es mische sich eher in die Arbeit der theologischen Forschung und Wissenschaft ein, wobei es normalerweise nur deren Ergebnisse in seinen Beschlüssen verwenden sollte. Aufgrund all dieser Überlegungen kommt Professor Galitis zu dem Schluß, es könne nicht gesagt werden, daß das künftige Konzil genügend vorbereitet sei.

Zum selben Thema des Katalogs des Konzils seien hier auch die Auffassungen des Bischofs von Evdokias, Georgios Wagner,¹⁷ erwähnt. Bischof Georgios unterstreicht, es gäbe zwar heute keine strittigen dogmatischen Themen, die gelöst werden müßten, die Orthodoxe Kirche jedoch müsse eine Antwort auf die ihr vom ökumenischen Dialog her gestellten Themen geben. So sei, z. B., eine liturgische Erneuerung zwar notwendig, sie sei jedoch eher eine Aufgabe der jeweils liturgischen und geistlichen Zentren und nicht des Konzils, das allenfalls nur den Weg für eine solche Erneuerung frei machen würde, indem es die allgemeine Richtung für den Vollzug des Gottesdienstes in einer allgemein verständlichen Sprache festlege. Eine Zusammenfassung und Erläuterung des kanonischen Rechts der Orthodoxen Kirche sowie die Überwindung interorthodoxer Streitigkeiten seien ebenso notwendig wie die Klärung der Frage, wie die Gläubigen anderer Konfessionen in die Orthodoxe Kirche aufzunehmen seien. Als sehr interessant in dieser Fragestellung können schließlich auch die Beiträge des Metropoliten von Myra, Chrysostomos Konstantinides, „Erwartungen der orthodoxen Kirche an das einzuberufende Heilige und Große Konzil der Kirchen des Ostens“,¹⁸ des Metropoliten von Mytiline, Iakovos, „Das Große Konzil – sein Themenkatalog und seine Vorbereitung“,¹⁹ sowie einige Bemerkungen des Metropoliten von Karthago, Parthenios,²⁰ angesehen werden.

2. Die von der Konferenz von Chambésy (1968) ausgewählten sechs Themen

Bei genauer Betrachtung der Auffassungen zu den von der Panorthodoxen Konferenz von Chambésy ausgewählten und von der Interorthodoxen Vorbereitungskommission (1971) überarbeiteten Themen ergibt sich folgendes Bild:

a) Nach fast übereinstimmender Auffassung aller orthodoxen Theologen braucht das Thema „Heilige Tradition“ zumindest jetzt nicht von einem Konzil behandelt zu werden. Ein konziliarer Beschluß zu einem Thema, das weder als Schisma noch als Häresie die heutige Orthodoxe Kirche beschäftigt, wäre nicht nur sinnlos, sondern auch gefährlich.

Die Behandlung einer solchen Frage entspräche überdies nicht der Praxis der Konzile der frühen Kirche. Aus welchem Grund sollte also dies heute geschehen? Gibt es außer den wenigen Dogmatikern, die ein gewisses Interesse daran haben, überhaupt Gläubige, die die Notwendigkeit einer entsprechenden Festlegung spüren? Ist es außerdem jemals der Fall gewesen, daß ein ökumenisches Konzil zur Lösung theologischer Probleme einberufen wurde, ohne daß vorher das Volk der Kirche sich dafür interessiert hat, das vielleicht heute die Existenz solcher Probleme überhaupt nicht kennt? Während der ersten acht Jahrhunderte wurden ökumenische Konzile erst dann einberufen, „wenn dringende Not und begründeter Anlaß dafür bestand“, d.h. zur Lösung von Problemen, die die gesamte Kirche ernsthaft beschäftigten. So sind die dogmatischen Bestimmungen der ersten Glaubensbekenntnisse keine trockenen, rationalistischen, konziliaren Formeln, sondern gelebter doxologischer Glaube, zur Festlegung dessen, was die verschiedenen Taufbekenntnisse der Kirchen als Grundlage benutzten. Dies meint Professor P. Trembelas, wenn er vorschlägt,²¹ daß eine neue umfangreiche und nach dem Schema der Konstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils vorgenommene Festlegung des gesamten orthodoxen Glaubens vermieden werden sollte. Statt dessen müßte unserer alten, knappen und deutlichen Praxis der Vorrang gegeben werden. Die heilige Tradition, fährt Trembelas fort, „ist im Consensus patrum, in den Bestimmungen der ökumenischen Konzile, in der liturgischen Praxis und in den gültigen Bekenntnissen der Alten Kirche enthalten“. Ebenso bemerken die Professoren P. Bratsiotis, P. Trembelas, K. Mouratidis, A. Theodorou und N. Bratsiotis in einer gemeinsamen Denkschrift an die Synode der Kirche von Griechenland²²: „Es ist unbegreiflich, daß orthodoxe Konzile sich mit theoretischen Problemen befassen, die nicht gegeben sind und die Heilige Kirche Christi auch nicht beschäftigen . . . Der heutige Mensch braucht keine Information über das, was Tradition ist, vielmehr will er diese in der Kirche leben, so wie Philippus die Frage von Nathanael nicht mit einem Satz beantwortet hat, sondern mit der Einladung ‚komm und siehe‘“ (Joh 1,46).²³

b) Im Hinblick auf die Frage einer größeren und intensiveren Beteiligung der Laien am liturgischen und anderen Leben der Kirche wird von vielen die von der Interorthodoxen Vorbereitungskommission geäußerte Auffassung²⁴ mehr oder weniger als richtig angesehen, wonach dieses Problem im Leben der Kirche

von dogmatischer und kirchenrechtlicher Sicht geklärt sei, insofern beschäftige es nicht besonders die Orthodoxe Kirche. Dennoch, so bemerkt Dozent N. Moutsoulas, „handele es sich hier um ein besonders schmerzliches Problem innerhalb der Orthodoxie, weil die Laien dem Leben der Kirche gegenüber im fortschreitenden Maße fremd bleiben (was ein allgemeines Phänomen im Leben der Kirchen ist). Gleichzeitig entsteht bei ihnen der feste Eindruck, daß sie keine Verantwortung bei der Förderung des Lebens im Leibe der Kirche aufgrund ihrer mehr oder weniger passiven Haltung in ihr tragen und sie somit alles vom Klerus erwarten. So ist bei ihnen in vielen Fällen unglücklicherweise eine magische Auffassung von dem Empfang der Gaben des Heiligen Geistes festzustellen.“²⁵

Auf Kritik stieß außerdem derselbe Text der Interorthodoxen Vorbereitungskommission bei Professor Karmiris, der eine ausführliche theologisch-ökumenologische Abhandlung zu dieser Frage der Kommission vorgelegt hat.²⁶ Er sagt: „Aufgabe des künftigen panorthodoxen Konzils ist es, die Rechte und Pflichten der Laien in der Kirche auf der Basis der Lehre des Neuen Testaments und der apostolischen Tradition genauestens festzulegen und ihnen diese zurückzugeben, ihnen die gebührende Stellung in der Kirche zuzuordnen, so wie diese vom Herrn für die Kirche gewollt und geordnet war, unter Berücksichtigung der Tatsache, daß diese Stellung der Laien in der Kirche und deren Unterscheidung vom Klerus göttlichen Ursprungs ist und auf der hierarchischen Struktur orthodoxen kirchlichen Lebens basiert; daß die Vernachlässigung und die angebliche Untauglichkeit der Laien zum Verfall ihres kirchlichen und religiösen Bewußtseins, zu deren Entfremdung von der Kirche und schließlich zu einem kirchlichen Verfall führten.“²⁷

Karmiris bemängelt anschließend die Auffassung der Interorthodoxen Kommission, daß nämlich dieses Thema zur Zeit nicht aktuell und akut sei, und betont, daß „auch unsere Zeit die Kirche vor dieses Problem gestellt habe, die ihrerseits dies nicht ignorieren könne.“²⁸ Zum selben Thema hat sich auch Archimandrit Cyrill Argenti geäußert in einem von ihm durchgeführten Kongreß der orthodoxen Jugend in Annecy (1. 11. 1971).²⁹

c) Zur Frage „Anpassung der kirchenrechtlichen Bestimmungen in der Fastenfrage an die Anforderungen unserer Zeit“ muß außer den Vorschlägen der Interorthodoxen Vorbereitungskommission zu diesem Thema eine sehr wichtige Abhandlung der bulgarischen Kirche erwähnt werden. Zwar handelt es sich hier allgemein um Fragen der Anpassung des Fastens, doch werden auch Vorschläge für eine dogmatische Annäherung der Orthodoxen Kirche an die alten orientalischen Kirchen, Vorschläge zu der Frage der Eehindernisse sowie zur Teilnahme der Laien im Leben der Kirche gemacht.

d) Speziell in der Frage der Ehehindernisse bleibt der Text der Interorthodoxen Vorbereitungskommission nach wie vor die Hauptquelle zur Lösung dieses Problems.³⁰

e) Ein besonders lebenswichtiges Problem stellt die Kalender- und Osterfrage dar, vor allem wegen ihrer interkonfessionellen Bedeutung auf der Suche nach einem gemeinsamen Osterdatum, aber auch wegen der drohenden Gefahr, es könnten sich daraus Schismen innerhalb der orthodoxen Kirche kristallisieren. Dieses Thema wurde von einer beratenden Konferenz zur Festlegung eines gemeinsamen Osterdatums behandelt, die von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Orthodoxen Zentrum von Chambésy vom 16. – 20. März 1970 durchgeführt wurde. An dieser Konferenz nahmen orthodoxerseits teil: Das Ökumenische Patriarchat, die Patriarchate von Rußland und Rumänien sowie die Kirche von Griechenland. Außerdem nahmen daran Vertreter der altorientalischen Kirchen, des Sekretariats für die Einheit der Christen, der Lutherische Weltbund, die Anglikanische Gemeinschaft und andere Kirchen teil. Bekannt ist außerdem die gemeinsame Erklärung der orthodoxen Delegierten zu dieser Frage bei der V. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi.³¹

f) Auf den von der Interorthodoxen Vorbereitungskommission vorgelegten Text zur Frage der „Oikonomia in der Orthodoxen Kirche“ ist Bartholomaios Archontonis eingegangen, damals Archimandrit und jetzt Metropolit von Philadelphia, Spezialist für Fragen des kanonischen Rechts, und er hat die Auffassung vertreten, „es wäre besser, wenn dieses Thema in dem von der ersten Panorthodoxen Konferenz von Rhodos aufgestellten Themenkatalog nicht aufgenommen und infolgedessen von der Vorbereitungskonferenz nicht behandelt worden wäre. Dies vor allem, weil die Oikonomia in der Orthodoxen Kirche gelebt würde und nicht beschrieben oder festgelegt werden könnte, weder aus kirchenrechtlicher noch aus theologischer Sicht, sie ist ihr charakteristisches Merkmal und uraltes Privileg.“³² Metropolit Bartholomaios fährt fort: „Die Frage der Oikonomia ist keineswegs nur eine Frage des Gehorsams, der Ordnung und des kanonischen Rechts, sie hat darüber hinaus eine theologische und vor allem eine ekklesiologische Dimension, die einfach nicht übersehen werden kann. Im Rahmen dieser ekklesiologischen Dimension wird ihre Anwendung für die Regelung der Beziehungen der Orthodoxen Kirche zu den anderen Christen angestrebt. Man vergißt jedoch dabei, daß die Orthodoxe Kirche die Stellung der anderen Christen an sich und in bezug auf die Orthodoxe Kirche selbst durch den Beschluß eines ökumenischen Konzils noch nicht definitiv gelöst hat, vielmehr befinden wir uns in einem theologischen Dialog mit ihnen. Es wäre daher nicht angebracht, ja sogar unnütz, vielleicht sogar gefährlich, wollten

wir Orthodoxe vor Abschluß dieses Dialoges – sei er positiv oder negativ – durch konziliaren Beschluß unsere Beziehungen mit ihnen festlegen, während diese *kat'oikonomian* geregelt werden könnten. Zu diesem Punkt ist auf die bisherige Praxis der Kirche hinzuweisen, die bei jeweils unterschiedlichen lokalen und anderen Verhältnissen eine unterschiedliche Lösung der Probleme erlaubt. Außerdem finden neuerdings bei den anderen christlichen Kirchen und Konfessionen Entwicklungen in ökumenischer Hinsicht statt, die wir nicht übersehen und denen wir keine Vorurteile entgegenbringen dürfen. Es wäre zumindest nicht klug, jetzt eine einheitliche und für alle autokephalen orthodoxen Kirchen verbindliche Praxis in der Frage der *Oikonomia* als eine Praxis einzuführen, die das Siegel des Beschlusses des Heiligen und Großen Konzils trägt.“

Stark kritisiert wurde der Vorschlag der Interorthodoxen Vorbereitungskommission zur Frage der Ökonomie auch von den oben (S. 355) erwähnten Professoren der Universität Athen in ihrer Denkschrift an die Synode der Kirche von Griechenland: „Die kirchliche *Oikonomia* im Zusammenhang mit dem von der Vorbereitungskommission vorgelegten Bericht“.³³ Der Vorbereitungskommission wird vorgeworfen, „daß sie oberflächlich und allzu schnell dieses für unseren orthodoxen Glauben zentrale Thema aufgegriffen, die kirchlichen Quellen zu dieser Frage nicht genügend und umfassend berücksichtigt und sich dabei auf der Basis von vergleichenden und für den orthodoxen Geist schädlichen Kriterien und Theorien gestützt habe, die sich im Raum der ökumenischen Bewegung entwickeln.“ Nach Auffassung der Verfasser dieser Denkschrift gibt dieser Bericht der Vorbereitungskommission den Eindruck, daß „die Kirche allzuoft und großzügig Gebrauch von der kirchlichen *Oikonomia* macht“, vor allem wenn es um ihre Anwendung auf Nichtorthodoxe und Schismatiker geht. Die Annahme dieses Berichtes, so die Verfasser der Denkschrift, würde katastrophal für die kirchenrechtliche Ordnung und die Tradition der Orthodoxen Kirche sein.

Auf diese Einwände ist der Metropolit von Axome Methodios in einem Beitrag unter dem Titel „Kirchliche *Oikonomia*, Antwort auf Theologieprofessoren“³⁴ eingegangen. Nach Konsultationen auch mit anderen orthodoxen Theologen teilt das Sekretariat zur Vorbereitung des Konzils die Bedenken des Metropoliten von Philadelphia Bartolomaios in der Frage der Ökonomie und dies nicht zuletzt wegen der darüber geführten heftigen Diskussionen, die letzten Endes zeigen, daß dieses Thema nicht jene panorthodoxe Annahme gefunden hat, die eine ungefährliche Diskussion darüber im Großen Konzil erlauben würde.

3. *Das Echo in der nichtorthodoxen Welt*

Ich möchte die Frage nach der Auseinandersetzung um das Konzil nicht abschließen, ohne einiges über das Echo zu sagen, das die Nachricht der orthodoxen Kirchen, ein großes Konzil vorzubereiten, bei der nichtorthodoxen Welt gefunden hat. Zu erwähnen ist hier zunächst ein Beitrag von Wilhelm de Vries, der in der katholischen Zeitschrift „Orientierung“ (Oktober 1973) erschienen ist. Nachdem er auf die Schwierigkeiten des vorzubereitenden orthodoxen Konzils eingegangen ist und auf die Bedeutung der Bemühungen zur Erneuerung der Orthodoxie zum Nutzen der gesamten Christenheit hingewiesen hat, faßt er das Hauptproblem, vor das sich die Orthodoxie heute gestellt sieht, folgendermaßen zusammen: „Auf welche Weise können die orthodoxen Kirchen heute ein Minimum an einheitlichem Handeln erzielen?“ Ihre Auffassungen zu derselben Frage haben auch das Seminar für theologische Studien „Heiliger Nikolaus“ in Bari sowie Louis Bouyer, C. J. Dumont und Carlo Hofstetter der Vorbereitungskommission vorgelegt. Besonderes Echo fand vor allem auf katholischer Seite der Bericht der Vorbereitungskommission zur Frage der Ökonomie in der Orthodoxen Kirche, weil er die Beziehungen der Orthodoxie zu den nichtorthodoxen Kirchen anspricht. Erwähnen möchte ich hier die Berichte von Demetrios Salachas (2. März 1975),³⁵ des Professors S. Pfürtner (früher Fribourg), sowie die Beiträge von Ernst Suttner (Würzburg), „Oikonomie und Akribie als Normen kirchlichen Handelns“ (Ostkirchliche Studien, H. 1/1975), K. Duchatelez. „Oikonomie dans l'Eglise Orthodoxe“ (Irénikon, Nr. 2, 1973), „La oikonomia en la ecclesia orthodoxa“ sowie den Artikel von Michael Garijo „Dialogo ecumenico“ Bd. 10, 1975).

Vor allem konzentrierte sich die Diskussion auf folgenden Abschnitt des genannten Berichtes: „Unsere heilige Orthodoxe Kirche ist sich der Wichtigkeit und Bedeutung der jetzigen Struktur des heutigen Christentums bewußt und anerkennt nicht nur die Existenz aller christlichen Kirchen und Gemeinschaften, obwohl sie die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche ist, sondern sie glaubt tatsächlich, daß ihre Beziehungen zu all diesen Kirchen von einer baldmöglichen und objektiven Klärung des gesamten ekklesiologischen Problems und der bei ihnen geltenden Lehre bezüglich der Sakramente, der Gnade, der Priesterweihe und der apostolischen Sukzession abhängig sind.“³⁶

Was aber bedeutet dies, fragen einige der nichtorthodoxen Theologen? Worin besteht eigentlich konkret das Selbstbewußtsein der Orthodoxen Kirche als der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche und infolgedessen das Problem der Einheit der Orthodoxie mit den übrigen Kirchen? Welches sind die ekklesiologischen Kriterien für eine deutliche Unterscheidung zwischen Kirchen

und Konfessionen sowohl im Themenkatalog von Rhodos als auch im Bericht der Vorbereitungskommission?

Wenn wir von „Kirchen“ außerhalb der Orthodoxie sprechen, wie können wir dann von „Einer Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche“ sprechen, ohne einen Gegensatz auszudrücken? Mit anderen Worten: Erkennen wir vielleicht de facto die Existenz mehrerer Kirchen außer oder neben der einen Kirche und somit die Trennung an, indem wir diese begnadigen und somit die Orthodoxe Kirche einfach als eine der „konfessionellen“ Kirchen betrachten? Wir benutzen zwar diese technische Terminologie unerlaubterweise, das bedeutet jedoch nicht, daß wir die „Kirchen“ der einen Kirche gleichsetzen und somit anderen Theorien, wie z.B. die Branch-Theorie oder die Comprehensiveness-Theorie, die freilich das orthodoxe Bewußtsein nicht akzeptieren kann, Raum geben.³⁷ Man kann die Frage stellen, ob eine Kirche, die ihre eigenen Grenzen mit der Einen Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche identifiziert, auch ein entsprechendes Selbstbewußtsein bei anderen Kirchen akzeptieren kann, ohne daß sie dabei Gefahr läuft, ihre Sukzessivität und Konsequenz zu relativieren? Welches ist eigentlich die ekklesiologische Basis, auf der die Orthodoxen ihre Einheitsbemühungen zu den anderen Kirchen stützen, zu jenen Kirchen, die denselben Glauben an Jesus Christus als den Herrn und Erlöser der Welt bekennen?

Zweifelsohne handelt es sich hier um sehr empfindliche und dringende Fragen, die zu einer verantwortungsvollen Überprüfung unserer Positionen führen. Persönlich glaube ich, daß die Existenz einer Kirche außerhalb der Kirche im vollen Sinne des Wortes Kirche anerkannt werden kann, und zwar dort, wo man die Einheit des Glaubens, wie er uns in den Bekenntnissen der alten ökumenischen Konzile einerseits und in der mit ihr unzertrennlich zusammenhängenden apostolischen Sukzession andererseits überliefert wurde, anerkennen kann.

Die bisherigen Ausführungen zeigen, daß um die Problematik des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche, zumindest seitens der aktiv am Leben der Kirche Teilnehmenden und vor allem ihrer Theologen, eine so reiche Diskussion stattgefunden hat, die viele Seiten des in der Vorbereitung befindlichen Konzils durchleuchtet hat. Was noch untersucht werden muß, sind die aufgestellten Bedenken, daß diese Diskussion nicht notwendigerweise auch eine entsprechende Teilnahme breiter Kreise des Volkes unserer Kirche an der Vorbereitungsarbeit des Konzils bedeutet. Diese Teilnahme hängt schließlich davon ab, ob das Volk das Konzil für heilsnotwendig ansieht, ob die Orthodoxe Kirche in der Lage ist, den Glauben jener zu stärken, an die sie sich richtet, ob sie mit sich selbst konsequent ist als eine lebendige Kirche, die in der

Lage ist, die Erfahrungen der Geschichte in die Verkündigung einzubeziehen, ohne ihre Kontinuität aufzugeben, ob sie, schließlich, ihrer Bezeichnung, Tradition, Sendung und allgemeinen Bedeutung der ganzen heutigen Welt würdig ist.

ANMERKUNGEN

¹ Das Sekretariat für die Vorbereitung des Konzils hat mit der Veröffentlichung dieser Beiträge in der neugegründeten Reihe „Synodika“ begonnen. Das erste Heft ist inzwischen erschienen und enthält auf mehr als 200 Seiten eine Auswahl von Beiträgen zur Problematik und zum Ziel des Konzils. Eine weitere hilfreiche Literaturquelle ist auch das Informationsblatt des Orthodoxen Zentrums von Chambésy „Episkepsis“, das seit 1970 zweimal monatlich erscheint.

² Vgl. Episkepsis, 26/2. 3. 1971.

³ In: Contacts, Nr. 76, 4/1971 und: Synodika I, a.a.O., S. 105 ff.

⁴ In: Episkepsis, 23/26. 1. 1971.

⁵ In: Kirche im Osten, 14 (1971) S. 169–178.

⁶ In: Episkepsis, 42/16. 11. 1971.

⁷ ebd., 37/17. 8. 1971.

⁸ Justin Popović, Gefährlich die Einberufung eines ökumenischen Konzils, Athen 1971.

⁹ J. Meyendorff, Vers un grand concile orthodoxe, in: Vers l'Unité chrétienne, Nr. 5, Juni 1972 und: The Orthodox Church, Febr. 1972.

¹⁰ In der griechischen Zeitung „To Vima“ vom 26. 3. 1972.

¹¹ In: Episkepsis, 89/27. 11. 1973.

¹² Vgl. 62/3. 10. 1972.

¹³ Schreiben an das Sekretariat für die Vorbereitung des Konzils vom 10. Januar 1973.

¹⁴ In: Synodika, I, S. 65 ff.

¹⁵ ebd., S. 43 ff.

¹⁶ Siehe Zusammenfassung in: Episkepsis, 195/9. 7. 1974.

¹⁷ ebd., 82/22. 8. 1973, 83/4. 9. 1973, 84/18. 9. 1973.

¹⁸ In: Synodika I, S. 11 ff.

¹⁹ ebd., S. 17 ff.

²⁰ In: Episkepsis, 82/22. 8. 1973.

²¹ Schreiben an den Sekretär für die Vorbereitung des Konzils.

²² Die kirchliche Oikonomia, Athen 1972, VI.

²³ ebd., S. 10.

²⁴ Protokolle der Interorthodoxen Vorbereitungskommission (Chambésy, 16.–28.7. 1971, S. 77).

²⁵ N. Matsoukas, An das Sekretariat für die Vorbereitung des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche, Thessaloniki 1972.

²⁶ Vgl. Episkepsis, 51/28. 3. 1972.

²⁷ ebd., S. 8 f.

²⁸ ebd., S. 9.

²⁹ Commentaire sur la résolution introductive préconciliaire concernant „une participation plus complète des laïques dans la vie de l'Eglise“.

³⁰ Siehe oben, Anmerkung 24, S. 45–48.

³¹ Deutscher Text in: Bericht aus Nairobi, hrsg. von Hanfried Krüger und Walter Müller-Römheld, Frankfurt 1976, S. 206/207.

³² Vgl. *Episkepsis*, 50/14. 3. 1972.

³³ Die kirchliche *Oikonomia*, a.a.O., S. V–VII.

³⁴ Metropolit von Axome Methodios, Über die kirchliche *Oikonomia*. Antwort an Theologieprofessoren, in: *Ekklesiastikos Pharos* (hrsg. vom Patriarchat von Alexandrien, 56/I, II.).

³⁵ Schreiben an das Sekretariat für die Vorbereitung des Konzils.

³⁶ Siehe oben Anmerkung 24, S. 126. Vgl. auch *Episkepsis*, 158/1. 12. 1976, für die Beschlüsse der I. Präkonziliaren Panorthodoxen Konferenz (21. – 28. 11. 1976) hinsichtlich der Bildung von Interorthodoxen Theologischen Kommissionen für den Dialog mit anderen Kirchen.

³⁷ G. Galitis, Bemerkungen zum Themenkatalog des künftigen Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche (griechisch), in: *Ekklesia*, Athen, S. 22–23 (1976) und folgende.

Grundsätze und Praxis ökumenischer Berichterstattung

Aus evangelikaler Sicht

VON ROLF HILLE

Eine prinzipielle Schwierigkeit aller kirchlichen Informationsdienste liegt darin, daß in Kirche und Theologie oft Zusammenhänge transparent zu machen sind, die sich nur widerstrebend und bruchstückhaft in das formale Raster einer Pressemeldung zwingen lassen. Entscheidend für die nachrichtendienstliche Verwertbarkeit von Informationen sind die Fragen, wo eine neue Entwicklung sichtbar wird und wo Konflikte auftreten. Von dieser bewußt allgemeinen Voraussetzung ausgehend, soll im folgenden als Beispiel das spezielle Verhältnis des Informationsdienstes der Evangelischen Allianz (*idea*) zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) anhand von vier Stichworten behandelt werden.

Unter den Aspekten Ökumenizität, Theologie, Spiritualität und Engagement soll kurz erörtert werden, in welcher Weise sich die komplexen Wechselbeziehungen von Ökumene und evangelikaler Bewegung – vermittelt durch das publizistische Medium Informationsdienst – künftig weiterentwickeln könnten. Daß dies hier unter der Perspektive von *idea* geschieht, bestimmt selbstverständlich den inhaltlichen Charakter der Ausführungen.